

"ein anmuot und liebe zuo allerley herrlichen khünsten" : Abt Christoph Silberysen und seine Werke

Autor(en): **Schmid, Regula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **83 (2016)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1045759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«ein anmuot und liebe zuo allerley herrlichen khünsten»

Abt Christoph Silberysen und seine Werke

«**D**em hochwüirdigen eerwüirdigen
ouch geüstlichen herren herrn
Christoffel Sylberrÿsen, apte deß
wüirdigen gotzhuß Wettingen
entbütt unnd wünscht Jodocus Oesenbrÿ als sinem
günstigen vnnd gnädigen lähenherren sin vnderthäni-
ge, gantz willige dienst vnd früntlichen gruß ...» (*2r).
Jodok Oesenbry, Pfarrer im zürcherischen Thalwil, eig-
nete das Vogeljagdbuch mit Widmung vom 4. Oktober
1575 dem Abt des in der Grafschaft Baden gelegenen
Klosters Wettingen zu.

Wer war Christoph Silberysen, der über Mittelsleute
von Oesenbry das Vogelbuch «begärt vnnd gefordert»
hatte? Wie kam der Abt eines Zisterzienserklosters
dazu, von einem reformierten Pfarrer ein prunkvolles
Fachbuch über die Vogeljagd zu erwerben? Und wel-
chen Stellenwert könnte das Buch im Besitz Silberysens
gehabt haben?

Abgesehen von der Widmung und der Existenz des
Werks selbst sind keine direkten Zeugnisse über die Be-
deutung, die das Vogelbuch für Silberysen hatte, über-
liefert. Allerdings lässt sich der Erwerb des Vogelbuchs
einordnen in ein anhaltendes, um 1575 besonders aus-
geprägtes Bemühen des Abts um repräsentative Ob-
jekte und Werke historischen, politischen, naturwis-
senschaftlichen und theologischen Inhalts.

Die Sammel-, Schreib- und Vermittlungstätigkeit
Silberysens war bislang nur in Ansätzen bekannt. Die
wichtigste Zusammenstellung von Objekten, welche
der Abt während seiner Amtszeit herstellen liess, hat
Peter Hoegger im Rahmen der Kunstdenkmäler des



Abb. 1: Denkmünze mit Bildnis
Abt Silberysens. Zürich, Landes-
museum, LM IM518

Klosters Wettingen vorgenommen. Beschrieben und seit kurzem auch im digitalen Faksimile veröffentlicht sind drei bebilderte Bände Silberysens zur Geschichte der Eidgenossenschaft. Die übrigen Werke werden zwar gelegentlich in der Literatur erwähnt, doch haben sie nur punktuell eine wissenschaftliche Würdigung erfahren. Ganz ausser Acht gelassen wurde die Frage der Ausstrahlung von Silberysens Werk, obschon Kopien verschiedener Schriften erhalten sind¹ – darunter auch eine bebilderte Abschrift des ersten Teils der *Gros-sen Schweizerchronik*.²

Diese grundlegende Arbeit zu Inhalt, Gestalt und Rezeption der historischen Werke Silberysens kann auch an dieser Stelle nicht geleistet werden. Die folgende Darstellung bietet aber einen Überblick über die von Silberysen verfassten und veranlassten Werke und eine Annäherung an deren inhaltliche und formale Charakteristika. Damit wird das Vogelbuch in einen Gesamtzusammenhang gestellt, der weit über biographische Merkmale von Autor und Empfänger hinausgeht und zu den Funktionen des Werks in der frühbarocken Kultur der Eidgenossenschaft führt.

Christoph Silberysen (25. Juli 1542 bis 21. Juli 1608)

Über Christoph Silberysens Vater Hartmann und die Mutter, Maria Dorothea Steinbach (gest. 8. März 1599), ist nichts weiter bekannt. Es ist aber davon auszugehen, dass die Familie zur Badener Oberschicht gehörte: Christophs Bruder Heinrich war 1562 in Baden Mitglied der Sechzig – ein erweiterter Rat, der vor allem repräsentativen Charakter hatte – sowie 1563/64 Mitglied des Rats der Vierzig, der vom Kleinen Rat bei wichtigen Geschäften einberufen wurde. Der jüngere Bruder Melchior war 1570 ebenfalls bei den Sechzig, bis 1579 bei den Vierzig und wurde 1579 Untervogt der von den acht Orten Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus gemeinsam verwalteten Grafschaft Baden.³ In deren Gebiet lag als die bedeutendste Gerichtsherrschaft das Kloster Wettingen. Als Untervogt hatte Melchior Silberysen das höchste einem Untertanen zugängliche Amt erreicht; er un-

terstand direkt dem Vertreter der regierenden Orte, dem Landvogt. Eine Schwester Silberysens war mit dem Ratsherrn Hartmann Dorer aus der prominenten Badener Familie⁴ verheiratet; ihm verehrte der Abt zu Neujahr 1587 das Vogelbuch. Die Zugehörigkeit zur Oberschicht der Stadt Baden ist auch im *Freundschaftsbuch* (*Liber amicorum*) von Christoph Silberysen fassbar: Unter den Männern, die sich mit ihrem Wappen und einem Sinnspruch verewigt haben, finden sich aus Baden drei Vertreter der Familie Bodmer (darunter die beiden Landschreiber, Caspar und Hauptmann Hans Heinrich), der Schultheiss Jacob Büler und Ulrich Schnorf, wohl der spätere (1615–1641) Schultheiss.⁵

Der 21-jährige Christoph Silberysen wurde zu Beginn des Jahres 1563 in Wettingen zum Priester geweiht, bereits am 29. Juni wurde er zum Nachfolger des zwölf Tage zuvor verstorbenen Abts Peter Eichhorn gewählt. Wohl aus Zeitgründen – die Tagsatzung hatte auf eine schnelle Wahl gedrängt, um ein politisches Seilziehen zu vermeiden⁶ –, stand nicht der Abt des Mutterklosters Salem der Wahl vor, sondern Abt Joachim Eichhorn von Einsiedeln, der Bruder des verstorbenen Abts Peter. Anwesend waren zudem der Abt des Klosters Muri, Johann Christoph von Greuth, die Vorsteher der Klöster St. Urban und Engelberg sowie Gesandte der katholischen Orte. Nach der päpstlichen Bestätigung weihte der Bischof von Konstanz am 9. April 1564 den neuen Abt.⁷ Die ungewöhnliche personelle Konstellation bei der Wahl Abt Christophs zeigt das Interesse der regierenden Orte und der naheliegenden Klöster an der Wettinger Situation. Ungeklärt ist, ob der junge Silberysen wegen seiner Qualitäten, seiner Familie oder gerade weil er als lenkbar galt, die Zustimmung der katholischen und reformierten Orte erhielt.

Auf alle Fälle suchte Silberysen in der Folge den Kontakt zu Vertretern von Klöstern und weltlichen Obrigkeiten. Im Freundschaftsbuch verewigten sich auch der Abt von Muri, Johann Christoph von Greuth, der bei der Wahl anwesend war, sowie der Glarner Friedrich Hässy, Ritter und Landvogt zu Baden, mit einem weiteren Familienmitglied, der Glarner Hauptmann Peter Jauch, Ritter Melchior Lussy aus Unterwalden und der Berner Landvogt in Baden (1583), David Tschärner der Jüngere, mit seinem gleichnamigen Sohn.⁸

Abb. 2: Franz Fallenter, Stifter-
scheibe für das Kloster Rathau-
sen: Flucht nach Ägypten. Als
Seitenfiguren links Madonna mit
Kind, rechts der heilige Bernhard
von Clairvaux als Abt, unten links
der anbetende Stifter Christoph
Silberysen, rechts das gevierte
Wappen. Zürich, Landesmuseum,
LM 72204



Das Kloster Wettingen war in vielfältige Herrschaftsbeziehungen und Abhängigkeiten geistlicher und weltlicher Art eingebunden: Als Tochterkloster von Salem am Bodensee war es in die strikte Hierarchie des Zisterzienserordens eingegliedert, fügte sich als geistliche Institution päpstlicher Weisung, als Gerichtsherrschaft in der Grafschaft Baden unterstand es der Schirmherrschaft der acht alten Orte. Von Amtes wegen pflegte der Abt regelmässig Kontakt mit dem eidgenössischen Landvogt in Baden und dessen Untervogt. Nach der Reformation lag das Kloster sowohl als Brückenort⁹ an einem für die zwischenörtliche Kommunikation zentralen Weg – von Zürich wie von Luzern aus günstig zu erreichen – wie auch als katholische Institution in unmittelbarer Nachbarschaft des reformierten Zürich an einer Bruchstelle im eidgenössischen Herrschaftsgefüge. Die engen Beziehungen zu Zürich blieben auch nach dem konfessionellen Umbruch bestehen: Die Amtsleute des Klosters waren an zentraler Stelle in der Stadt in den Wettinger Amtshäusern¹⁰ präsent, und der Abt wählte auch nach der Reformation in diversen Gemeinden des Zürcher Herrschaftsgebiets die Pfarrer, nun auf Vorschlag des Rats von Zürich.¹¹ So auch in Thalwil, wo Jodok Oesenbry 1565 von Silberysen als Pfarrer eingesetzt wurde.

Diese institutionellen Bindungen bilden den Rahmen, in dem sich der Abt von Wettingen bewegte, in dem sich seine persönliche Stellung entfaltete und auf den sein Netzwerk ausgerichtet war. Diese Ausrichtungen bilden sich im Werk Abt Silberysens vielseitig ab.

Denkwürdigkeiten und Historie: Das Werk Silberysens

Das Werk Silberysens unterscheidet sich in der Struktur nicht von anderen gleichzeitigen Unternehmen historisch-politisch-«wissenschaftlicher» Art. Ungewöhnlich ist allerdings die Konsequenz, mit der Silberysen seine historischen Darstellungen – seien dies nun Bücher, Wappenscheiben oder die Klosterwände – mit Bildern schmücken liess.

Die ersten bekannten Werke¹² Silberysens enthalten Wappen und Namen. Dies ist kein Zufall. Im wohl seit der Wahl geführten *Liber amicorum* zeigt Abt Silberysen seine Zugehörigkeit zu einer wichtigen Familie und zu Eliten Badens, der Eidgenossenschaft und der im Raum präsenten Ordensfamilien. «Stammbücher» oder «Freundschaftsbücher» erscheinen kurz vor der Mitte des 16. Jahrhunderts. Sie wurden vor allem in studentischen Kreisen gepflegt und im Rahmen der zur adligen und patrizischen Ausbildung gehörenden Reisen: Die Bücher erinnerten an die Personen, denen man begegnet war, und konnten später auch Ansatz für eine aktive Netzwerkpflge werden.¹³ Vor allem aber sind solche Stammbücher Ausdruck des zunehmenden Drucks zur Behauptung der ständischen Stellung. Die Bücher versammelten virtuell, in der Form von Wappen und Namen, Personen, die den Stand ihrer Besitzer bestätigten – für alle zu sehen, denn solche Freundschaftsbücher wurden gezeigt, durchblättert und be-

wundert. Und je prominenter die darin auftauchenden Namen, desto grösser wohl die Chance, dass weitere Personen mit entsprechendem Prestige sich ebenfalls im Buch eintrugen.

Auch Silberysens 1565 begonnenes Wappenbuch mit 467 adligen Wappen aus dem schweizerischen Raum ist in diesem Kontext der ständischen Verortung – nun auch historisch fundiert – zu sehen. Es basiert auf dem Wappenbuch Ägidius Tschudis (1505–1572), dem zu seiner Zeit berühmtesten Werk dieser Art und Grundlage zahlreicher weiterer Wappenbücher.¹⁴ Das Wappenbuch zeugt vom historischen Interesse Silberysens, ist aber wiederum vor allem auch als Teil einer ständisch adäquaten Handlung zu sehen: Es belegt den Bildungsstand und das ständische Wissen des Autors. Darüber hinaus diente es der Kommunikation unter Gleichgestellten und Gleichgesinnten, wurden doch Wappenbücher unter den Gelehrten der Zeit ausgeliehen und abgeschrieben.¹⁵

Ab 1569 setzen die eigentlichen historischen Arbeiten des Abts ein. Silberysen führte gleichzeitig mehrere Bücher, deren gegenseitige Abhängigkeiten oder Abgrenzungen aber nicht aufgearbeitet sind.¹⁶ Auffällig ist, dass alle erhaltenen Bände Reinschriften sind; Entwürfe Silberysens scheinen nicht überliefert zu sein. Zwei erhaltene Sammelbände mit Abschriften und zeitgeschichtlichen Notizen sind bebildert und kalligraphisch ausgestaltet; ein deutliches Zeichen, dass sie nicht einfach «Arbeitsinstrumente» waren.¹⁷

Ein erster, 1569 begonnener Sammelband (MsWettF 33) enthält Denkwürdigkeiten, die Silberysen aus eigener Beobachtung, auf der Basis von Berichten anderer, Flugblättern oder «nüwen Zeytungen» festhielt. Er beginnt mit einer bebilderten Reimchronik des Kapplerkriegs in 5016 Versen (2r–14r). Diese Reimchronik ist meines Wissens nicht ediert, ich gehe zum jetzigen Zeitpunkt davon aus, dass sie von Silberysen selbst verfasst wurde. Es folgen zahlreiche Einträge zu Unwettern – mit Skizzen etwa zur Grösse der Hagelschlossen –, zu Himmelserscheinungen einschliesslich entsprechender Zeichnungen, und auch ein eingeklebtes Flugblatt vom 5. März 1569 (ein Eidotter enthielt das Gesicht eines Mannes) mit der dazugehörigen, handschriftlich notierten Geschichte fehlt nicht. Weitere Ereignisse betreffen Wettingen: So malte Durs von Ägeri¹⁸ ein ganzseitiges Bild eines besonders grossen Ochsen, der am 9. Februar 1571 im Kloster geschlachtet wurde, und Silberysen hielt das Ganze wiederum in Versen fest. Berichte zu aktuellen und vergangenen Geschehnissen in der Welt, etwa zu Erdbeben und Tsunamis in Japan im Jahr 1586 (47r–47v: «Disse Zytung hand die herren Jesuiten Anno 1588 hinter inn dz rütsch land überschickht») oder zum Fall von Tripolis 1551 (46r), stehen als gleichberechtigte Denkwürdigkeiten neben der Ochsengeschichte. Der gleiche Band enthält zudem

Abschriften eines Berichts über eine Bildungsreise von fünf Mitgliedern der Badener Familie Grebel (und des Zürchers Johannes Fries) nach Italien im Jahr 1545 und von zwei Pilgerberichten (fragmentarisch), eine scheinbar bislang von der germanistischen Forschung nicht beachtete Fassung von Gengenbachs Nollhart¹⁹ mit zahlreichen Bildern sowie die 1569 angefertigte Kopie einer 1430 entstandenen Bilderfolge zur Apokalypse.²⁰ Eine weitere, nicht vor 1571 begonnene Sammelhandschrift (MsWettF 17) enthält vor allem Materialien zu Kriegen der und gegen die Türken, ebenfalls mit eingeklebten Flugblättern und einer Zeichnung.²¹

Die Sammelhandschrift MsWettF 33 hebt sich von den üblichen «Kollektaneen» der Zeit (etwa derjenigen der Luzerner Stadtschreiber Zacharias Bletz und Renward Cysat) durch ihre Bebilderung und durch die für Titel und anderes verwendete Auszeichnungsschrift ab. Sie hat also durchaus repräsentativen Charakter und lädt mit ihren zahlreichen Bildern und unterschiedlichen Textgattungen zum Blättern, Diskutieren, aber auch zum Nachschlagen ein – etwa nach Wetterdaten, wenn Silberysen, wie 1589 nötig, sich vor der Tagsatzung wegen Misswirtschaft verantworten musste.²²

1572 schrieb Abt Silberysen sein bekanntestes Werk, eine «Helvetische» Chronik, die sich weitgehend an die Chronik des Bremgartner Schultheissen Werner Schodoler anlehnt (der seinerseits Diebold Schillings amtliche Chronik der Stadt Bern zur Vorlage hatte).²³ 1576 folgte ein weiteres, nach der eidgenössischen Chronik Johannes Stumpfs (1547/48) gemäss politisch-topographischen Kriterien aufgebautes, stark von dieser abhängiges Werk. Alle Bände sind bebildert und haben die Aufmerksamkeit der Kunsthistoriker schon früh auf sich gezogen.²⁴ Die offensichtliche, aber nicht im Detail bekannte Abhängigkeit der Darstellung von Stumpf und Schodoler (und anderen) hat Silberysen das harsche Verdikt Richard Fellers und Edgar Bonjours eingetragen: «Man hat ihn aus der Historiographie zu verweisen, so anerkennenswert auch sein Sammeleifer erscheint.»²⁵ Ohne eine gründliche Beschäftigung mit den Texten der Chroniken sowie ihre Einbettung in das Gesamtwerk Silberysens einerseits, der historiographischen Produktion der Klöster in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts andererseits ist eine solche Abmahnung allerdings nicht gerechtfertigt!

Ebenfalls in den Kontext der eidgenössischen Historiographie gehört schliesslich Silberysens *Bundbuch* von 1578,²⁶ das neben den Abschriften von Verträgen gesamteidgenössischer Bedeutung auch historische Notizen enthält. Einzelne der Vertragstexte sind durch symbolische Darstellungen eingeleitet. Die Vorstellung des Bundes wird symbolisch als enges Band zwischen Gleichgestellten ausgedrückt, indem die Wappen der Bündnispartner mit Gurten und Ketten miteinander verbunden sind. Der Dreiländerbund (Bund von Brun-

nen) von 1315 wird in zeittypischer Weise mit der Darstellung der drei schwörenden Vertreter von Uri, Schwyz und Unterwalden verbunden. Als Schildhalter der Wappen zum Luzerner Bund (1332) tritt der «Wilde Mann», als Halter der Schilde zur «Fürkommnung zuo Stans»²⁷ ein Harschhornbläser mit «Sempacher» Hellebarde auf, der Gurt, der die Schilde der Bündnispartner des «Berner Bunds» verbindet, wird von der aus den Wolken herabragenden Hand Gottes gehalten, der Pfaffenbrief wird durch die Gegenüberstellung von schwörenden Laien und Geistlichen eingeleitet.

Das Bundbuch und seine Darstellungen entsprechen einer verbreiteten zeitgenössischen Gattung.²⁸ Diese repräsentativen Bände haben weniger Anteil an einer Archivtradition, welche die Texte der Bündnisverträge zu sichern sucht, als an einer symbolisch überhöhten, normativen Interpretation der eidgenössischen Geschichte. Die Darstellung der eidgenössischen Bünde als gottgegebene, untrennbare Einung gleichgewichtiger Partner erhielt einen besonderen Stellenwert, als die gemeinsamen Bundesbeschwörungen wegen der konfessionellen Trennung nicht mehr stattfanden. Die enge Verbindung zur Historiographie, die auch in Silberysens Band in der Form von chronikalischen Einträgen aufscheint, ist denn auch typisch für die Gattung, die im Jahrhundert nach 1550 ihre Blüte erlebte.

Die historiographische Tätigkeit Silberysens im Jahrzehnt zwischen 1569 und 1578 erstreckt sich nicht nur auf repräsentative Bücher. In der gleichen Zeitspanne liess Silberysen im Kloster die beiden Sarkophage von Hartmann dem Älteren und dem Jüngeren von Kyburg einerseits (nach 1263), von Rudolf III. von Habsburg-Laufenburg andererseits umstellen, bemalen und mit erklärenden lateinischen Inschriften versehen. Den Habsburger Sarkophag, der vor 1315 vorübergehend auch die Gebeine des 1308 bei Windisch ermordeten Königs Albrecht I. enthalten hatte, stattete er mit einer Statuette Königs Albrechts aus.²⁹ Die Pflege der Memoria diente hier wie andernorts der Bedeutungssteigerung der eigenen Institution – und ermöglichte Abt Silberysen, der dieses Denkmal der Wettinger Grösse mit seinem Wappen kennzeichnete, Besuchern von nah und fern eine aktuellen Vorstellungen entsprechende Sehenswürdigkeit zu zeigen und in ein von humanistischer Bildung geprägtes Gespräch zu kommen.

Weitgehend gleiche Funktionen nehmen die Standesscheiben wahr, die Abt Silberysen 1577–1579 für den Kreuzgang des Klosters organisierte.³⁰ Hier entfaltet sich ein tief in historische Traditionen greifendes und zugleich den Ansprüchen an die zeitgenössische populäre³¹ Geschichtsschreibung und Moraldidaxe genügendes Bild- und Textprogramm, das von Silberysen aktiv gestaltet wurde.³²

Während der 1570er Jahre war Silberysen intensiv darum bemüht, die Anziehungskraft Wettings



Abb. 3: Kauzen-Pokal. Bern, Bernisches Historisches Museum, Inv.-Nr. 332, 3

durch die Erschaffung und Anschaffung repräsentativer Werke zu steigern, das Kloster im Kontext der eidgenössischen politischen Landschaft und sich selbst im Rahmen der gebildeten Oberschicht zu positionieren. Die eigene geschichtsschöpferische Tätigkeit, die konsequent repräsentativ ausgerichtet war, sowie gekaufte Werke³³ kamen dem Kloster, dessen Bibliothek und der Klosterschule³⁴ zu. Darüber hinaus förderte Silberysen die Entstehung weiterer Schriften: 1575/76 widmete der Luzerner Humanist und Leutpriester Johannes Hürlimann (Horolanus) das Werk *Octo abbreviata psalteria* dem Wettinger Abt, der es wiederum mit Federzeichnungen ausstatten liess.³⁵ In den gleichen Jahren schrieb Pfarrer Jodok Oesenbry das Vogelbuch, liess es ausstatten und übergab es schliesslich in Begleitung des Schreibers Israel Stäheli persönlich seinem «Lehensherrn» Christoph Silberysen, dem Abt, der ihn 1565³⁶ nach Thalwil berufen hatte.

Das Vogelbuch im Kontext frühbarocker Repräsentation

Bücher, die Standesscheiben im Kreuzgang, die Sarkophage und Wandmalereien, aber auch das Tafelsilber sowie andere Gegenstände, welche in der Begegnung eines Abts mit Vertretern kirchlicher und weltlicher Obrigkeiten oder der Untertanen gebraucht wurden, verbanden praktische, repräsentative und kommunikative Funktionen. Vermutlich aus dem Silberschatz des Abts stammt ein Gegenstand, der interessante Bezüge zum Vogelbuch aufweist. Es handelt sich um einen sogenannten Kauzenpokal (Abb. 3), der mit dem Silberysen-Wappen gekennzeichnet ist. Stilistisch in das letzte Drittel des 16. Jahrhunderts datiert, ist dieser 24,5 Zentimeter hohe Becher aus Akazienholz als Steinkauz³⁷ in Lebensgrösse gestaltet. Anders als bei anderen Eulenbechern³⁸ steht der Silberysen-Kauz am Boden und nicht auf einem gegabelten Ast (Eulenstock). Es ist reizvoll, sich eine Situation auszumalen, in der Abt Christoph Silberysen den Landvogt empfängt, das Vogelbuch mit seinen prominenten Darstellungen des Steinkauzes durchblättern und ein lockeres Gespräch über die Jagd führt und als amüsanten Höhepunkt dem Gast Wein aus dem Kauzenpokal kredenzt ...

Das Vogelbuch fügt sich ein in eine barocke Repräsentationskultur. Diese überwindet Konfessions- und politische Grenzen, führt Standesgenossen zusammen und erlaubt ihnen, sich im ständigen Austausch

ihrer Standeszugehörigkeit zu versichern. Zum standesgemässen Tun des europäischen Adels dieser Zeit gehörten «Schlossbau, Hofleben und Jagd».³⁹ In der Eidgenossenschaft des 16. Jahrhunderts manifestieren sich diese bedeutendsten Orte der Repräsentation bescheidener, aber in durchaus paralleler Weise: Nicht die fürstliche Residenz, aber die patrizischen Landhäuser und Klöster wurden ausgebaut, nicht das Hofleben, aber die Geselligkeit in Rat- und Zunfthäusern und klösterlichen Empfangsräumen wurde zunehmend opulent gepflegt, nicht die Hochjagd brachte den Adel, aber die fachmännisch geführte Niederjagd den zürcherischen Pfarrherrn und den Badener Zisterzienserabt ideell – und vielleicht auch ganz praktisch – zusammen.

Silberysens Bemühen um bebilderte Handschriften zu Geschichte und Natur, um prunkvolle Standesscheiben mit Sinnsprüchen und historischer Lehre und um «sprechendes» Silbergeschirr ist weit mehr als Ausdruck individueller «Prunkliebe» oder «Kunstsinns». Vielmehr nahm Abt Christoph Silberysen damit teil an einer Kultur, in der historische Beschäftigung und die Beobachtung der «Merkwürdigkeiten» der nahen und fernen Welt den Status bestimmten. Im geselligen Tun, sei es in der Jagd, sei es im amüsanten, von Wissen zeugenden Gespräch, wurde der angestrebte Stand sichtbar gemacht und erlebt. Das prunkvolle Vogelbuch war dazu gedacht, gezeigt und besprochen zu werden und so die Stellung des Abts stets aufs Neue zu bestätigen.

Verzeichnis der von Christoph Silberysen geschaffenen und veranlassten Werke

Jahr	Beschreibung	Nachweis
1563	Bildscheibe Äbtissin Dorothea Geilinger in Magdenau	Wettingen, Kreuzgang-Nordarm, Hoegger 1998, S. 303, Abb. 390; Hoegger 2002, Abb. S. 88.
1563	Bildscheibe Äbtissin Sophia von Grüth in Tänikon	Wettingen, Kreuzgang-Westarm, Hoegger 1998, S. 314, Abb. 401; Hoegger 2002, Abb. S. 140.
1564/65	Bildscheibe Hieronymus Frey in Muri	Wettingen, Kreuzgang-West, Hoegger 2002, Abb. S. 143.
1564 ff. (?)	Liber amicorum (mit Nachträgen bis 1641)	Einsiedeln, Klosterarchiv, aus dem Kloster Rheinau (zurzeit nicht auffindbar).
1565–1570	Wappenbuch (nach Ägidius Tschudi)	Aarau, Kantonsbibliothek, MsWettF 18, Hoegger 1998, S. 361 f.
1566	Bildscheibe Christoph Silberysen	Wettingen, Kreuzgang-Nordarm, Hoegger 2002, Abb. S. 79.
1567	Bildscheibe Fridolin Hässi	Wettingen, Kreuzgang-Nordarm, Hoegger 1998, S. 302, Abb. 388; Hoegger 2002, Abb. S. 83.
1567 ff.	Sammelband mit Abschriften und zeitgeschichtlichen Notizen	Aarau, Kantonsbibliothek, MsWettF 33, Hoegger 1998, S. 362.
1568	Bildscheibe Heinrich Schuler und Glasfigurenscheibe Jakob Bertz	Wettingen, Kreuzgang-Nordarm, Hoegger 2002, Abb. S. 82 und 94.
1569	Bildscheibe Kaspar Falck und Salome Amberg	Wettingen, Kreuzgang-Nordarm, Hoegger 2002, Abb. S. 85.
1570	Bildscheibe Konrad Escher	Wettingen, Kreuzgang-Nordarm, Hoegger 1998, S. 302, Abb. 389; Hoegger 2002, Abb. S. 86.
1570 (ab)	Malereien im Kircheninnern	Hoegger 1998, S. 77.

1570 (um)	Siegel Christoph Silberysen	Zürich, Landesmuseum, Lackabdruck Nr. 445, Hoegger 1998, S. 20, Abb. 29.
1570 (um)	Umgestaltung des Kyburger- und des Habsburger-Sarkophags	Wettingen, Konversenkirche, Hoegger 1998, S. 182–185, Abb. 251, 252.
1571	Bildscheibe Ägidius Tschudi	Wettingen, Kreuzgang-Nordarm, Hoegger 2002, Abb. S. 8.
1571 ff. (?)	Sammelband mit Notizen zu Kriegszügen der Türken	Aarau, Kantonsbibliothek, MsWettF 17.
1572	Grosse Schweizer Chronik in 2 Bänden	Aarau, Kantonsbibliothek, MsWettF 16: 2, MsWettF 16: 3, Hoegger 1998, S. 362; e-codices.ch (als Chronicon Helvetiae).
1572	Bitte um Standesscheiben in die Wirtsstube im Fahrhaus	Eidgenössische Abschiede IV 2 (2), S. 1108, Hoegger 1998, S. 384.
1572	Figurenscheibe Franz Ritter	Wettingen, Kreuzgang-Nordarm, Hoegger 2002, Abb. S. 89.
1573	Figurenscheiben Burkhard Bär und Martin Lusser	Wettingen, Kreuzgang-Nordarm, Hoegger 2002, Abb. S. 90 und 91.
1574	Schale aus Birnbaumholz und Silber, Wappen Silberysen und Jahrzahl, zum Zehn-Jahre-Jubiläum der Abtswahl	Bregenz, Kloster Wettingen-Mehrerau, Hoegger 1998, S. 375, Nr. 24.
1575 ff.	Eulenbecher beziehungsweise Kauzenpokal	Bern, Historisches Museum, Inv.-Nr. 332, 3, Hoegger 1998, S. 376, Abb. 475.
1575/76	Johannes Horolanus (Hürlimann), Octo abbreviata psalteria. Widmung an Silberysen	Aarau, Kantonsbibliothek, MsWettF 39, Hoegger 1998, S. 363, und Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Cod. 55 (329).
1575–1577	Vogeljagdbuch von Jodok Oesenbry	Zürich, ZB, Ms. C 22.
1576	Grosse Schweizer Chronik	Aarau, Kantonsbibliothek, MsWettF 16: 1, Hoegger 1998, S. 363 f.; e-codices.ch (als Chronicon Helvetiae).
1577–1579	Standesscheibenfolge der dreizehn Orte der Eidgenossenschaft	Wettingen, Kreuzgang-Ostarm, Hoegger 1998, S. 287, 311–325; Hoegger 2002, S. 15 f., 23, Abb. S. 171–195.
1578	Bundbuch und historische Notizen, mit Federzeichnungen	Baden, Stadtarchiv, N. 82.16 (alte Signatur: 82), Hoegger 1998, S. 366.
1580	Lohn an Bildhauer für vier geschnitzte Brustbilder	Hoegger 1998, S. 77.
1582	Bildscheibe mit Wappen König Philipps II. von Spanien	Wettingen, Kreuzgang-Ostarm, Hoegger 1998, S. 319, Abb. 407.
1583/84	Bau des Schwesternhauses anstelle des Armenspitals (heute Gasthaus zum Sternen)	Hoegger 1998, S. 274, Abb. 367; Hoegger 2002, S. 23.
1583	Bildscheibe Hans Jakob Honegger	Wettingen, Kreuzgang-Nordarm, Hoegger 2002, Abb. S. 87.
1584	Malereien im Kircheninnern, Lohn an Badener Maler Jakob von Ägeri	Hoegger 1998, S. 77, Abb. 128.
1587	Wappenscheibe Christoph Silberysens	Zürich, Landesmuseum, LM 19844, Schneider 1970, S. 127, Nr. 127.
1588	Bildscheibe Jakob Linder	Wettingen, Kreuzgang-Nordarm, Hoegger 1998, S. 304, Abb. 392; Hoegger 2002, Abb. S. 93.
1590	Bildscheibe Melchior Müller und Elisabeth Kolin	Wettingen, Kreuzgang-Nordarm, Hoegger 2002, Abb. S. 92.
1591	Denkmünze mit Bildnis Abt Silberysens (Abb. 1)	Zürich, Landesmuseum, LM IM518 und GU 3593, Hoegger 1998, S. 371, Abb. 466 und 467; Henggeler 1926, S. 180–182.
1593	Lohn an Zürcher Uhrmacher, eventuell Gehwerk zu Zifferblatt im Südquerhaus	Hoegger 1998, S. 77.
1596	Bibel, 13. Jahrhundert, Geschenk an Abt Peter Schmid, Wappen Silberysens 1v	Aarau, Kantonsbibliothek, MsWettF11, Hoegger 1998, S. 357–359; Bretscher-Gisiger/Gamper 2009, S. 35–38 und 112–115.
1598	Stifterscheibe Silberysen für Kloster Rathausen (LU) (Abb. 2)	Zürich, Landesmuseum, LM 72204.
Nicht datierbar (1563–1594)	Durchsteckgitter mit Blättchen, Rosenblüten und Wappen (Wettingen/Orden, Christoph Silberysen)	Wettingen, Vorhalle der Krankenkappelle, Hoegger 1998, S. 261.
Nicht datierbar (nicht nach 1594)	Schreibstube, Fresko, eventuell Thema Thebäische Legion	Wettingen, Konventgebäude, Hoegger 1998, S. 250 f., Abb. 346.

Anmerkungen

- 1 Die Handschriften der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern Ms 5 fol. und Ms 212 fol. sind bei Zemp 1897, S. 158–164, erwähnt (der Bezug zu Silberysen muss allerdings überprüft werden), in den Archives cantonales vaudoises ist unter der Signatur P SVG H 13 das Wappenbuch Silberysens im sehr seltenen Wettinger Druck (!) von 1694 aufbewahrt, das der Aargauer Kantonsbibliothekar 1852 für 300 Franken an den Präsidenten der Société d'histoire de la Suisse romande, Frédéric de Gingins La Sarraz, verkaufte. Ich danke Herrn Gilbert Coutaz, Archives cantonales vaudoises, für seine Auskünfte.
- 2 Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Sal. X, 1 (Ende 16., Anfang 17. Jahrhundert), dazu Steiger 2012, S. 347–361. Ich danke Herrn Steiger für seine Auskünfte.
- 3 Henggeler 1945, S. 76–78; Merz 1920, S. 286.
- 4 Andreas Steigmeier: Dorer, in: HLS III, S. 772.
- 5 Henggeler 1945. Die 24 losen Blätter kamen im 19. Jahrhundert aus dem Kloster Rheinau in die «Sammlungen des Stiftes Einsiedeln». Sieben der 37 Namen haben Bezüge zu Rheinau; vielleicht wurde es da weitergeführt. Henggeler publizierte nur Namen und Wappenbeschreibungen. Siehe zudem Klose 1988, S. 53 (68.SIL.CHR): «Das Buch wurde im 19. Jhd. zerlegt. Alle Bll. in Passepartouts. Hinzugefügt wurden frühere Wappen und spätere Blätter. Das eigentliche Album ist nicht mehr rekonstruierbar.» Die Blätter konnten für diesen Artikel weder in der Stiftsbibliothek noch im Klosterarchiv Einsiedeln aufgefunden werden. Ich danke Pater Justinus Pagnamenta und Andreas Theo Meyerhans für ihre Auskünfte.
- 6 Herzog/Rahn 1891, S. 52–70.
- 7 Kottmann/Hämmerle 1996, S. 132 f.
- 8 Es handelt sich um David Tschärner (1563–1612), der 1612 in Bern wegen Hochverrats hingerichtet wurde. Hans Braun: Tschärner, David, in: HLS 12, S. 514.
- 9 Historische Verkehrswege 2007.
- 10 Schneider et al. 1993.
- 11 Kottmann/Hämmerle 1996, S. 73.
- 12 Siehe die Zusammenstellung im Anhang.
- 13 www.raa.phil.uni-erlangen.de/inhalt/#stbwas, Zugriff: 7. Juli 2015.
- 14 Aarau, Aargauische Kantonsbibliothek, MsWettF 18; Hoegger 1998, S. 361 f.
- 15 So liess Aegidius Tschudi das Wappenbuch des Baslers Conrad Schnitt aus. Auch Heinrich Brennwald, Johannes Stumpf und Christian Wursten griffen auf dieses Buch zu. Dazu Schmid 2009, S. 89 f.
- 16 Erste Ansätze zu einer Übersicht bei Herzog/Rahn 1891.
- 17 Aarau, Aargauische Kantonsbibliothek, MsWettF 33, MsWettF 17.
- 18 Haberbosch 1959, S. 12–28, Taf. 1, unten.
- 19 Pamphilus Gengenbach: Der Nollhart, bearbeitet von Violanta Uffer (Schweizer Texte, Bd. 1), Bern und Stuttgart 1977, und Violanta Werren-Uffer: Der Nollhart von Pamphilus Gengenbach, Bern, Frankfurt am Main, New York 1983, erwähnen die Wettinger Handschrift nicht.
- 20 Ausführlich Herzog/Rahn 1891.
- 21 Gemäss Herzog/Rahn 1891, S. 57, sind es Ereignisse von 1571/72 und 1593/94. Der Band ist in zwei klar unterscheidbaren Händen geschrieben. Ich danke Felix Müller, Aargauische Kantonsbibliothek, für seine freundlichen Auskünfte.
- 22 Herzog/Rahn 1891, S. 54 f.
- 23 Ladner 1983.
- 24 Zemp 1897, S. 158–164; Haberbosch 1959 sowie die Beschreibungen in der digitalen Faksimileedition der Chroniken von Doris Klee und die da angegebene Literatur: Aarau, Aargauer Kantonsbibliothek, MsWettF 16: 1, www.e-codices.unifr.ch/de/description/kba/0016-1; Aarau, Aargauer Kantonsbibliothek, MsWettF 16: 2, www.e-codices.unifr.ch/de/description/kba/0016-2; MsWettF 16:3, www.e-codices.unifr.ch/de/description/kba/0016-3. Ob die Ansprache der drei Manuskripte als Teile eines *Chronicon Helvetiae* gerechtfertigt ist, wie von der Forschung vorgeschlagen, kann an dieser Stelle nicht diskutiert werden.
- 25 Feller/Bonjour 1962, S. 357 f.
- 26 Zu den Zeichnungen des Bundbuchs Haberbosch 1959, S. 12–28; Hoegger 1998, S. 365 f.; Meier 1993, S. 14–20.
- 27 Dabei handelt sich nicht um das Stanser Verkommnis, wie Haberbosch und nach ihm Hoegger meinen, sondern um den Beibruf von 1481 zum Luzerner Bundesbrief, der Zürich, Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus umfasst (Text in EA III, 1, 692–694). Die Wappen sind also korrekt. Das Stanser Verkommnis wird in den Bundbüchern als «Der acht ortten pund» oder «Der acht ortten verkommnis» bezeichnet.
- 28 Ausführlich Schmid 2000 (ohne Kenntnis des Bundbuchs von Silberysen geschrieben).
- 29 Hoegger 1998, 182–185, Abb. 251, 252.
- 30 Hoegger 1998, 311–325, und die darin angeführte Literatur. Diese Wappenscheiben haben eine intensive wissenschaftliche Bearbeitung erfahren: Hoegger 2002.
- 31 Die Inschriften der Wappenscheiben sind deutsch.
- 32 Hoegger 1998, 312: Im Fall der Ikonographie der Zwickelbilder «dürfte die Ikonographie weitgehend oder ganz den Wünschen des Empfängers folgen».
- 33 So gelangte er zu einem unbekanntem Zeitpunkt in den Besitz des 1472 entstandenen Gebetbuchs für den St. Galler Abt Ulrich Rösch, Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Codex 285 (1106) – Devotionale Abbatis Ulrici Rösch, www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/sbe/0285 –, und schenkte 1596 seinem Nachfolger Peter Schmid eine Bibel: Bretscher-Gisiger/Gamper 2009, S. 112–115; e-codices: Aarau, Aargauer Kantonsbibliothek, MsWettF 11: Biblia Sacra und Kurztraktat *De fructibus carnis et spiritus*, www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/kba/WettF0011.
- 34 Bretscher-Gisiger/Gamper 2009, S. 37: «Ein Besitzeintrag von 1578 enthält auch einen Hinweis auf die Schule des Klosters, die Silberysen förderte.»
- 35 Aarau, Aargauische Kantonsbibliothek, MsWettF 39, dazu Hoegger 1998, 363. Ein Exemplar befindet sich in der Stiftsbibliothek Einsiedeln, Cod. 55 (329), ebenfalls mit Widmung an Silberysen: Meier 1899. Zu Hürlimann (gest. 1576) siehe HLS VI, S. 555; ausführlicher Jakob Bucher: Hürlimann, Magister Johann, in: ADB XIII, S. 430 f. Das Silberysen gewidmete Werk ist nirgends aufgeführt.
- 36 Milt 1948, S. 59.
- 37 Bern, Bernisches Historisches Museum, Inv.-Nr. 332, 3, Depositum der Bogenschützengesellschaft. Eine zoologische Identifikation ist zugegebenermassen schwierig, doch glaube ich wegen des Fehlens typischer Merkmale der Waldohreule und der Schleiereule diese beiden Eulenarten ausschliessen zu können, ebenso wie den fast doppelt so grossen Waldkauz, der beim Hocken nicht so viel «Bein zeigt» wie der Steinkauz.
- 38 Bern, Bernisches Historisches Museum, Inv.-Nr. 332, 1 (16. Jahrhundert), Inv.-Nr. 332, 2 (16./17. Jahrhundert), Inv.-Nr. 42589 (19. Jahrhundert), dazu Richter 2005, S. 20 f., Kat.-Nr. 3; Wyss 1996, S. 268, Kat.-Nr. 181. und Abb. 222 f.; Basel, Inv.-Nr. 1914.597, www.historischesmuseumbasel.ch/sammlung/goldschmiedekunst/46809-kauzenpokal.html, vgl. Wirth 1970.
- 39 Zückert 1988, S. 272.